

Der Tag

2

Zeitung zum Kongress

der *moment*



Der Tag
2

Inhalt



UNTERGETAUCHT.

Wie die als Jüdin verfolgte Erna Thalhoff den NS in Hallstatt überlebte.

... mehr auf Seite 3



MUSIK UND KABARETT.

Christoph und Lollo treten am Freitag Abend im Rahmen von Momentum15 auf. *der.Moment* hat sich vorab mit ihnen unterhalten.

... mehr auf Seite 4 & 5



FEMINISTISCHER GEGENPOL.

Das Magazin *an.schläge* macht seit dreißig Jahren Medien von und für FeministInnen.

... mehr auf Seite 7

Geistige Subversion

Barbara Blaha eröffnet Momentum15 und zeigt, warum aus Angst vor oben nicht automatisch Hass gegen unten werden muss.



Das Generalthema des Kongresses berührt heuer den unmittelbaren Kern des Momentum-Projekts, welches immer den Anspruch hatte, ein „Forum für kritische Wissenschaft“ zu schaffen.

Barbara Blaha fragt daher: Was ist eigentlich Kritik? Schließlich würde auch die Industriellenvereinigung „Starrheit“ am Arbeitsmarkt kritisieren, auch die europäischen Rechtsextremen verstehen sich selbst als Kritiker der Regierungen. Blaha gibt eine Antwort, was Kritik am Momentum bedeuten soll: Geistige Subversion. Diese Kritik soll herrschende Strukturen hinterfragen sowie Ideologien von Ungleichheit und gesellschaftliche Zusammenhänge aufzeigen, die Ungleichheit hervorbringen. Als Ziel kennt diese Form von Kritik nur eine Gesellschaft von Gleichwertigen.

Was kann Kritik überhaupt bewirken? Der Frust und die Aggression, die aus offensichtlicher Ungleichbehandlung und Wut auf die politische Kaste entstehen, entladen sich gegen Minderheiten und Flüchtlinge, wenn Anknüpfungspunkte an rationales Begreifen fehlen, so Blaha: Aus Angst vor oben wird Hass gegen unten.

Um dem entgegenzuwirken, schlägt Blaha vor, die notwendige Kritik entlang folgender Richtlinien aufzubauen: Sie muss sich teilen und darf nicht auf akademische Zirkel beschränkt bleiben, sie muss an realen Problemen unserer Gesellschaft ansetzen, sie darf nicht zum Selbstzweck verkommen, sondern muss subversiv bleiben und sie muss jegliche Dogmatik vermeiden. Dann könne Kritik schließlich das geben, was für Fortschritt unabdingbar ist: Hoffnung.

(VG)

IMPRESSUM:

Momentum - Verein für kritische Wissenschaft und Politik
Redaktion: Flora Eder (FE), Anna Ellmer (AE), Vanessa Gaigg (VG), Johanna Griesmayr (JG), Amina Lehner (AL)
Layout: Susi Aichinger, Fotos: Org-Team, Clemens Sauerwein

Untergetaucht in der „Alpenfestung“

1938 wird der Anschluss auch in Hallstatt lautstark gefeiert, der NSDAP-Bürgermeister johlend im Amt begrüßt. Wie die als Jüdin verfolgte Erna Thalhoff die NS-Zeit in Hallstatt überlebte.

Als Erna Thalhoff 1935 von Berlin nach Hallstatt zieht, floh sie aus dem nationalsozialistischen Deutschland in ein Österreich des Austrofaschismus. Während der ersten Republik war Hallstatt immer „rot“ gewesen, nun herrscht die Heimwehr. Die NSDAP scharrt in den Löchern, beim Naziputsch 1934 stießen die Hallstätter NSDAP-Anhänger gar bis Ebensee vor. 1938 wird der Anschluss lautstark gefeiert. Die ortsansässigen Nazis setzen den Bürgermeister ab, unter johlendem Beifall übernimmt der NSDAP-Ortsgruppenleiter und Gastwirt Gundelhuber das Amt.

Erna Thalhoff hat als Ehefrau des evangelischen Dorfpfarrers zwar bereits Jahre zuvor den christlichen Glauben angenommen, geboren worden war sie allerdings in eine jüdische Familie - nach der nationalsozialistischen Definition ist sie „Volljüdin“. Die Pfarrerefamilie Thalhoff ist angesehen in Hallstatt. Ringsum wird der Antisemitismus immer offener ausgelebt. Der NSDAP-Bürgermeister versichert dem Pfarrer vorerst jovial, er müsse

sich keine Sorgen machen - laut der Rassegesetze von 1935 seien Frau und Kinder eines „Ariers“ sicher: So lange sie sich ruhig verhielten, müssten sie sich nicht um eine Deportation sorgen.

Erna Thalhoff verlässt in der Folge kaum mehr das Haus. Die antisemitischen Anfeindungen werden heftiger. Ihrem Mann wird geraten, sich zu trennen. Die Anpöbelungen gegen die Kinder nehmen zu. Ab 1940 wird den Älteren der Besuch des Gymnasiums verwehrt, die Jüngeren werden von ihrem Volksschullehrer und glühenden Nazi vor der gesamten Klasse gedemütigt. Die Familie lebt in absoluter Zurückgezogenheit. Bis am 7. Februar 1945 der NSDAP-Ortsleiter an der Tür klopft. Er bringt einen Gestapo-Befehl: Erna soll in Linz verhaftet werden. Einen Tag lässt er der Familie Zeit, sich „zu verabschieden“.

Die Familie ist geschockt. Trotzdem finden sie einen rettenden Plan: Erna täuscht ihren Selbstmord vor, ihr Mann hält eine Totenmesse, um dem Plan Glaubwürdigkeit zu ver-

leihen. Indes taucht sie mit den Papieren ihrer Schwester, die aufgrund des Antisemitismus schon Jahre zuvor Selbstmord begangen hatte und ihre Papiere hinterließ, als Krankenschwester in Passau unter. Der Plan gelingt.

Am 21. Mai 1945 kehrt Erna mit einem Jeep der US-Army wieder nach Hallstatt zurück. Die BewohnerInnen reagieren jedoch brüskiert - Erna Thalhoffs Anwesenheit verunmöglicht den Versuch, sich in den Opfermythos einzureihen. Das tadellose Hallstatt, dessen BewohnerInnen immer „anständig“ gehandelt hätten - ist so weder erfind- noch behauptbar. Der Dorftratsch reagiert beleidigt und behauptet fortan, Erna Thalhoff „wäre ohnehin nichts passiert“. Doch der Antisemitismus ist auch in der Umgebung weiterhin präsent: Bereits 1947 werden Fenster einer Unterkunft für JüdInnen in Bad Ischl eingeschlagen. In Hallstatt wird Erna Thalhoff zwar wieder begrüßt. Lang hält sie es trotzdem nicht mehr aus. Erna Thalhoff wandert einige Jahre nach 1945 in die USA aus. (FE)

Erzählt nach:

Franz Severin Berger, Christiane Holler: Überleben im Versteck, Schicksale der NS-Zeit. Ueberreuter, 2002

Der Tag
2

„Noch ärger als ein altes Ehepaar“

Die Überflieger der österreichischen Musiklandschaft Christoph und Lollo treten heute Abend bei Momentum in Hallstatt auf. Wie lebt es sich im Doppelpack, was waren die Höhepunkte in 20 Bühnenjahren und was macht man, wenn niemand lacht? *derMoment* fragte nach.



- Christoph im Wordrap**
- Unterhaltung oder Kritik?
- Kritik**
- Rock 'n' Roll oder Kinder?
- Kinder**
- Bühne oder Couch?
- Bühne**
- Wein oder Bier?
- Bier**
- Kabarett oder Konzert?
- Kabarett**
- Text oder Musik?
- Text**

derMoment: Christoph, wo hast du denn heute Lollo gelassen?

Christoph: Der hat so viel zu tun. Zur Zeit zwackt er jede freie Minute ab, um an einer Philosophieshow im Raabenhof-Theater zu arbeiten. Unter anderem wird's um Karl Marx gehen, der musikalische Rahmen kommt von uns. Meine Aufgabe dabei ist aber ganz einfach: Ich singe. Der Lollo muss die Lieder schreiben. Im Jänner ist Premiere.

Wie kann man sich das vorstellen - Science-Busters für PhilosophInnen?

Es wird schon ziemlich schräg. Philosophieshow – das klingt erstmal nicht so reißerisch. Ich hab jedenfalls keine Ahnung von Philosophie. Deshalb find ich das Projekt interessant, da kann ich noch was lernen.

Hast du Marx gelesen?

Nein, natürlich nicht. Ich hab' überhaupt nix gelesen.

Schreibt deshalb auch nur der Lollo eure Texte?

Ja, und er schreibt das auch immer so, dass ich nie etwas daran auszusetzen habe. Wir schwimmen da auf einer Wellenlänge. Und für mich dienen die Lieder dann auch zur Information.

Nervt es dich manchmal, immer nur im Doppel-Pack wahrgenommen zu werden?

Nein, im Gegenteil. Wie das bei Paaren auch so ist, die

auf Urlaub fahren: Man hat sonst niemandem, mit dem man dann zuhause in Erinnerungen schwelgen kann. Das Spiel „Kannst du dich erinnern, damals“, das geht nicht alleine. Wir reden ja eh überhaupt nicht, aber man hat die Gewissheit, dass der andere dasselbe erlebt hat.

Also tatsächlich wie ein altes Ehepaar?

Nein, noch ärger.

Ihr feiert euer 20-jähriges Bühnenjubiläum. Im Rückblick: Was war der Höhepunkt?

Eindeutig die 20-Jahr-Feier selbst. Wir haben uns was überlegt, haben uns angestrengt und unsere Gäste waren echte Musiker – das war sehr schön.

Eure Texte sind politisch und regen zum Nachdenken an. Würde es etwas an den Wahlergebnissen ändern, wenn ihr auch mehr in Schrebergärten und Gemeindebauten spielen würdet?

Wir sind mittlerweile bereits in allen Bezirken in Wien aufgetreten. Ich denke nicht, dass das etwas ändert – es kommen meist Leute, die bereits etwas mit uns anfangen können.

Ihr seid im Rahmen von Voices for refugees am Wiener Heldenplatz aufgetreten. Was wollt ihr der Politik am dringendsten ausrichten?

Was konkrete Regelungen betrifft, kenne ich mich zu wenig aus. Eine wichtige Message ist für mich aber: Sowas wie Wirtschaftsflüchtlinge gibt's sowieso nicht. Flüchtling ist Flüchtling.

In dem Lied „Diese Stadt“ rücken Grünflächen und öffentliche Toiletten im urbanen Umfeld in den Vordergrund. Waren das für dich die ausschlaggebenden Themen für die Wien-Wahl?

Das nicht, aber ich weiß, warum der Lollo das geschrieben hat. Damals war das Klo in der U-Bahnstation Reumannplatz gesperrt. Daher haben die Leute hinter ein Gebäude der Wiener Linien Lulu gemacht. Die ÖVP – die hat es damals scheinbar noch gegeben – hat sich dann gedacht: Stellen wir doch einfach Kameras auf, anstatt die Klos zu reparieren.

Von euren Wahlkampfhymnen für die Nationalratswahl 2013 haben es nur die Hymnen der SPÖ und ÖVP auf das neue Album geschafft. Hat sich H.C. Strache über diese undemokratische Ausgrenzung bei euch beschwert?

Nein, zum Glück nicht. Die zwei haben wir drauf getan, weil sie uns am besten gefallen haben. Wobei live das Grünen-Lied besser ankommt.

Werdet ihr als Musiker manchmal nicht ganz ernst genommen, und eure Texte als „Kunstscheiße“ - abgetan?

Nein, es kommt mir eher gegenteilig vor, es ist immer besser, wenn's ein bisschen lustig ist. Wir wollen Leute einfach zum nachdenken anregen. Und Dinge, über die man gelacht hat, merkt man sich einfach besser.

Im Krone-Interview hast du sinngemäß gesagt „als Besungener darf man sich über Satire nicht aufregen. Das gehört sich ja nicht. Man muss mitlachen oder zumindest sich nicht laut darüber ärgern.“ Ist das nicht eine Form von Kritikverbot? Darf man Satire nicht kritisieren?

In einer Demokratie ist eines der wesentlichen Dinge, dass man kritisiert werden darf. Auch Satire darf kritisiert werden, vor allem, wenn sie nicht lustig ist. Wir wurden einmal bei einer gemeinsamen Veranstaltung von attac und den Grünen kritisiert, als wir ein Lied über Brüste gesungen haben, eine Hymne an die Brust der Frau. Das wurde aber etwas anders verstanden – und war am nächsten Tag Thema Nummer eins...

Erwartet ihr beim Momentum auch ein besonders kritisches Publikum? Was macht



ihr, wenn niemand lacht? Das wäre unangenehm, aber da muss man dann durch.

Abschließend: Wie kommt man auf die Idee, drei Alben mit Liedern über Skispringer zu füllen?

Der Lollo wollte ein Lied schreiben, das wir gemeinsam singen. Geworden ist es dann „Schenk Frantisek Jez doch ein Lebkuchenherz“. Das haben wir ans Radio geschickt, und Grissemann und Stermann sagten, wir sollen mehr davon machen. Erst später hat sich herausgestellt, dass diese traurigen Lieder über gebrochene Existenzen gerade für Skispringer gut passen. Bei Bodybuildern hätte das einfach nicht so gut funktioniert.

(FE, JG)

Lollo im Wordrap

Unterhaltung oder Kritik?

Unterhaltung

Rock 'n' Roll oder Kinder?

Rock 'n' Roll

Bühne oder Couch?

Bühne

Wein oder Bier?

Bier

Kabarett oder Konzert?

Konzert

Text oder Musik?

Musik

Der Tag
2

Über Wirtschaft philosophieren

Treffen sich eine Philosophin und ein Ökonom... Kein Witz: Im Panel „Kritik und Geschichte der Ökonomie“ setzt sich Lena Kaiser mit philosophischer Kritik an der Volkswirtschaftslehre auseinander.



Nach Deutschland hat sich auch in Wien eine Gesellschaft für Plurale Ökonomik gebildet. Nähere Informationen unter www.plurale-oekonomik.at. Dort wird unter anderem ein Livestream zur Diskussion mit Yanis Varoufakis (Kreisky Forum) am 4. November übertragen.

Obwohl sich die Geschichte der Ökonomie nicht ohne einen Blick in die Geschichte der Philosophie erzählen lässt, werde heute „hauptsächlich nebeneinander und nicht miteinander gearbeitet“, stellt Lena Kaiser fest. Historisch habe es zwar durchaus eine enge Verknüpfung von moralphilosophischen und ökonomischen Überlegungen gegeben, erklärt Kaiser einleitend und verweist auf Beispiele wie Aristoteles, Adam Smith und John Stuart Mill. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts habe die Moralphilosophie unter dem Einfluss des Wiener Kreises aber zunehmend ihre Bedeutung für die Ökonomie verloren. Ange-

sichts des Anspruchs einer „metaphysikfreien, empirischen Wissenschaft“ kam es zu einer Formalisierung der Volkswirtschaftslehre.

Die entsprechende Vorstellung von deren Neutralität unterzieht Kaiser einer philosophischen Durchleuchtung: Neben wissenschaftstheoretischen Trends gab es auch politische Motive, Neutralität stark zu betonen, so Kaiser: Im Kalten Krieg seien westliche ÖkonomInnen bemüht gewesen sich vom Sozialismus abzugrenzen und als ideologiefrei, vernünftig und pragmatisch zu präsentieren. Das prägte das Selbstverständnis der Disziplin bis heute – auch wenn PhilosophInnen wie Hilary Putnam die Möglichkeit einer klaren Trennung von Beschreibung und Bewertung grundlegend in Frage gestellt haben.

Besonders gut lässt sich dieses Dilemma an einem weiteren zentralen ökonomischen Paradigma illustrieren, das Kaiser reflektiert: am homo oeconomicus. Zahlreiche Studien haben mittlerweile die normative Kraft des Konzepts aufgezeigt. So verhalten sich beispielsweise WirtschaftsstudentInnen im Zuge ihres

Studiums zunehmend egoistisch und unsolidarisch. Das angeblich rein deskriptive Menschenbild der neutralen Ökonomie wird also zur self-fulfilling prophecy.

Auch mit Begriffen wie Freiheit, Eigentum und Wohlfahrt, aber auch dem Konzept von Wirtschaft im Allgemeinen setzt sich Kaiser auseinander und zeigt auf, dass PhilosophInnen Fragen formulieren, die für die Ökonomie zentral sein sollten.

Ihre interdisziplinäre Reflexion des ökonomischen Mainstreams hat Kaiser, die Politische Theorie studiert, auch als Aktivistin im internationalen Netzwerk *Plurale Ökonomik* umgesetzt, das eine breite Kritik an der Dominanz der neoklassischen Modellökonomik in Forschung und Lehre übt. Erklärtes Ziel des Netzwerks ist es „der Vielfalt ökonomischer Theorien Raum zu geben, die Lösung realer Probleme in den Vordergrund zu stellen sowie Selbstkritik, Reflexion und Offenheit in der VWL zu fördern“. Für Lena Kaiser wären gegenseitiger Austausch und Kritik zwischen PhilosophInnen und ÖkonomInnen dafür ein wichtiger Schritt. (AE)

Feministische Öffentlichkeiten

Fiona Sara Schmidt, Lea Susemichel und Brigitte Theißl denken im Track „Medien als Vehikel der Kritik“ über Herausforderungen und Potenziale von feministischem Journalismus nach.

„Feministische Medien können etwas bewirken.“ Diese Überzeugung formulieren Fiona Sara Schmidt, Lea Susemichel und Brigitte Theißl auf Basis ihrer eigenen, ganz konkreten journalistischen Praxis. Denn alle drei sind als Redakteurinnen für das Magazin *an.schläge* tätig, in dem seit mittlerweile mehr als 30 Jahren feministischer Journalismus gemacht wird.

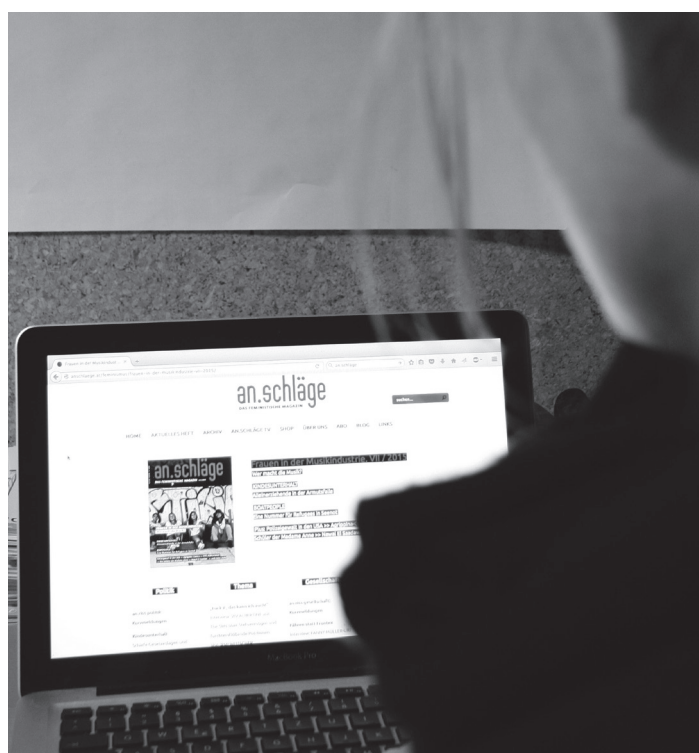
Dieser fuße auf einem expliziten Bekenntnis zu Positionierung und bewusster Parteilichkeit und stelle bewusst den gängigen journalistischen Objektivitätsanspruch in Frage, erklären die drei Autorinnen. Auch eine enge Definition von Kriterien wie Aktualität und allgemeine Relevanz wird kritisch betrachtet, zum Beispiel wenn als privat gesehene Themen wie Sexualität und Mutterschaft gleichberechtigt mit sogenannten „harten“ Wirtschaftsthemen behandelt werden.

Feministische Medien sehen Schmidt, Susemichel und Theißl als „Kristallisationspunkt feministischer Öffentlichkeiten“, die nach innen wie auch nach außen wirksam sind. Zum einen sei zum Beispiel mit *an.schläge* eine wichtige Kom-

munikationsplattform für die Frauenbewegung geschaffen worden, die der Vernetzung, frauenpolitischen Debatten wie auch der „Selbstvergewisserung und -verständigung“ diene und dient. Zum Anderen beeinflussen feministische Medien auch die etablierte Medienöffentlichkeit: So werden Themen wie die Vereinbarkeit von Beruf und Familie mittlerweile auch in Mainstream-Medien aufgegriffen und dabei nicht mehr ausschließlich als „Frauenproblem“ diskutiert.

Dennoch weisen Schmidt, Susemichel und Theißl auch auf weiterhin bestehende „enorme Lücken und Leerstellen und einen entsprechend dringenden Bedarf an kritischer Intervention durch Alternativmedien“ hin: Beispielsweise feministische Analysen verschiedener Parteiprogramme wie auch Mehrfachdiskriminierung finden in Mainstreammedien bisher keinen Platz, so die drei Journalistinnen. Auch szeninterne Tabuthemen wie „Queerfeminismus & Gewalt“ aufzugreifen, sei eine wichtige Aufgabe eines feministischen Magazins.

Im Kontext der österreichischen Medienlandschaft, die nicht gerade für Diversität be-



rühmt ist, haben es alternative Medien aber nicht leicht. Dass angesichts magerer Förderungen hauptsächlich auf Basis von ehrenamtlichem Engagement gearbeitet wird, sei für alternative und unabhängige Medien in Österreich nichts Neues. Die Notwendigkeit einer Reform der Presse- und Publizistikförderungen arbeiten Schmidt, Susemichel und Theißl klar heraus. Die prekären Verhältnisse erschweren jedoch auch eine nachhaltige Vernetzung und Interessensvertretung alternativer MedienmacherInnen. (AE)

Die Redaktionsteam sagt über sich selbst: „Die an.schläge beleuchten das aktuelle politische, gesellschaftliche und kulturelle Geschehen aus einer konsequent feministischen Perspektive.“

Das aktuelle Heft beschäftigt sich unter anderem mit Frauen in der Musikindustrie, Kindesunterhalt und Polizeigewalt an Schwarzen Frauen in den USA.

Ein Jahresabo gibt es um 35 Euro unter anschlaege.at/feminismus/abonnieren

Der Tag

2

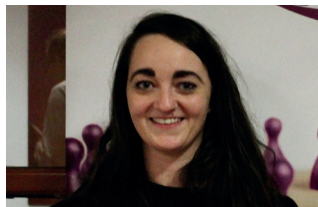
Was bedeutet für dich Kritik?

derMoment hat sich umgehört, was die Momentum-TeilnehmerInnen unter Kritik verstehen und was sie dazu bewegt hat, am Kongress teilzunehmen.



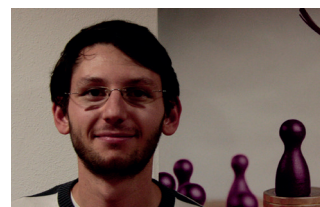
Philipp Haunschmid

„Kritik bedeutet für mich das Hinterfragen von bestehenden Verhältnissen. Ich finde es wichtig, Kritik zu üben, um die Selbstverständlichkeit dieser Verhältnisse ein bisschen aufzubrechen. In meinem Beitrag habe ich mich mit Kritik der Arbeit beschäftigt. Ich habe versucht, Funktionsweisen von Arbeitsmarktpolitik darzustellen und versucht zu zeigen, warum Kritik an aktivierender Arbeitsmarktpolitik notwendig ist.“



Franziska Disslbacher

„Kritik impliziert für mich eine kritische Analyse der Macht- und Herrschaftsverhältnisse mit denen wir konfrontiert sind. Kritik hat auch einen emanzipatorischen Anspruch dahingehend, diese Machtverhältnisse zumindest zu beeinflussen. Ich bin zum ersten Mal bei Momentum und freue mich auf ein spannendes und interessantes Umfeld, da ich bisher viel Positives darüber gehört habe.“



Michael Ertl

„Kritik ist für mich auf jeden Fall auch etwas Positives, man sollte das nicht immer negativ sehen. Kritik gibt die Möglichkeit, Sachen anders zu sehen, als so, wie man es immer schon getan hat. Mein Beitrag setzt sich mit einer Kritik an Vermögenseliten auseinander. Ich finde, man muss andenken, das Vermögen anders zu verteilen, als dies bisher geschehen ist.“
(VG)

Kritik für Kinder

Olivia ist doch keine Prinzessin!



„Olivia war deprimiert“, so fängt die Geschichte des kleinen Schweinchens namens Olivia an. Der Grund für die Gemütsverstimmung: Eine Identitätskrise, ausgelöst durch einen rosa Prinzessinnenwahn. Alle Altersgenoss_innen scheinen nur noch Prinzessinnen sein zu wollen, sogar ein paar Jungs! Märchen und Geschichten erzählen Olivia immer und immer wieder von Prinzessinnen. Oder aber hilflosen, armen

Mädchen. Olivia will beides nicht, sie hält das nicht länger aus. Zu Halloween denkt sie gar nicht daran, wie alle anderen mit rosa Tütü und Krönchen als Prinzessin zu gehen. Sie steckt in einem Warzenschweinkostüm. Und hinterlässt Eindruck. Es braucht einen ordentlichen Patzen Mut, unangepasst zu sein. Olivia schreckt davor nicht zurück. Sie will sich selbst definieren, denn von den Vorgaben scheint nichts so recht

zu passen. Ein Kinderbuch über Geschlechterstereotype und Rollenbilder mit einem wunderbar gezeichnetem Schweinchen auf der Suche nach der eigenen Identität.

(AL)

Text und Illustrationen:

Ian Falconer

Verlagsgruppe Oetinger, 38 Seiten.

ab 4 Jahren

Preis: 12,95 Euro